

Die Khomeini-Revolution im Iran vom Februar 1979 und die damit verbundene Repolitisierung des Islam haben den Blick erstmals konkret auf den Islamismus gelenkt. Danach waren es die al-Qaida-Terroranschläge auf das World Trade Center mitten in Manhattan und auf das Pentagon in Washington am 11. September 2001, die insbesondere in den Vereinigten Staaten einen tiefen Schock auslösten. Inzwischen geht eine globale Gefahr von der dschihadistischen Terrormiliz „Islamischer Staat“ aus, die militärisch hoch professionell vorgeht und ganz bewusst Morde als Internetpropaganda nutzt. Dieser Dschihadismus, der ein Beispiel dafür bietet, wie sich Terrorgruppen über ihr terroristisches Handeln hinaus territorial konsolidieren, ist eine militante Form des Islamismus, der sich wie der Islamismus allgemein als eine Politisierung des Islam darstellt. Das bedeutet, dass bei den islamistischen Terroraktionen in ihrer verschiedenartigen Ausprägung der Islam nicht als Religion, sondern als politische Ideologie in Erscheinung tritt, wenngleich der Islamismus religiös begründet ist.

Die so gekennzeichnete Politisierung des Islam datiert seit den 1970er Jahren. Damals prägten sich eine Desäkularisierung und eine Entwestlichung aus. Der Islamismus entfachte erneut die Konfrontation zwischen dem Islam und der christlichen Welt. Seine antiwestliche Grundorientierung entstand – ökonomisch – aus der kolonialen Praxis, der strukturellen Abhängigkeit der islamischen Länder von den westlichen Industrienationen und nicht zuletzt aus der amerikanischen Interessenpolitik im Nahen Osten. Neben diese ökonomische tritt die politisch-kulturelle Dimension, die im Kontext der Konfrontation des Islamismus mit den westlichen Wertvorstellungen erwachsen ist. Dazu zählen das Projekt der Aufklärung, die Volkssouveränität, die Ordnung der säkularen Nationalstaaten sowie die Trennung

von Religion und Politik und damit die kulturelle Moderne. Dem wird die Gottes-herrschaft entgegen gerichtet, die durch Gewalt und Desäkularisierung verwirklicht werden soll. Entsprechend dem Antiamerikanismus des Islamismus kommt es – wie bei den al-Qaida-Anschlägen – zu einem Religionskrieg zwischen dem Islam und dem Westen. Die Gewalt, auch in brutalster Form wie bei der IS-Miliz, erfährt eine islamistische Legitimierung.

Nun sind nicht alle Islamisten gewaltbereite Terroristen. Deshalb muss bei der Betrachtung des Islamismus hervorgehoben werden, dass er mehrere Ausprägungen kennt und dass sich der Islamismus in unterschiedlichsten Formen dokumentiert. Es gibt Islamisten in Gestalt des Pragmatikers Necmettin Erbakan einst in der Türkei oder in Gestalt des Ayatollah Khomeini im Iran. Es gibt aber auch Islamisten, denen es um die eindeutige Herrschaft der Scharia geht, und solche, die nicht nur die Nicht-Muslime, sondern auch solche Muslime bekämpfen, die einem anderen Islamverständnis folgen. Zudem müssen die Unterschiede zwischen den Islamisten und den Dschihadisten beachtet werden. Denn in seiner extremen Form mündet der Islamismus in den islamistischen Terrorismus und den Dschihadismus. Und dies geschieht immer dann, wenn ihre Verfechter glauben, die Errichtung oder die Verteidigung der „göttlichen Ordnung“ erfordere einen internen Umbruch oder einen externen Dschihad-Krieg, in dem die Ungläubigen und die Feinde des Islam zu bekämpfen seien. Die Terroranschläge der al-Qaida und die Gewalttaten der Terrormiliz „Islamischer Staat“ zeugen von dieser extremen Gestalt des Islamismus.

Die Politisierung des Islam

Islamismus und Dschihadismus

Röhrich, W.

2015, VIII, 46 S. 8 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08940-5